

PROGRAMM

Antonín Dvořák

Ouvertüre zur Oper „König und Köhler“ op. 14 (9 Min.)

Julius Klengel

Konzert für Violoncello und Orchester Nr. 3 a-Moll op. 31 (21 Min.)

Allegro non troppo

Intermezzo (Allegretto)

Finale (Vivace)

Raphaela Gromes, Violoncello

Mit freundlicher Unterstützung durch die GVL und den Deutschen Musikwettbewerb. Ein Projekt des Deutschen Musikrats



Antonín Dvořák

„Mein Heim“, Ouvertüre op. 62 (10 Min.)

Sendetermin

Direktübertragung auf SWR2



Wir möchten Sie darauf hinweisen, dass Bild- und Tonaufnahmen während der Konzerte der DRP nicht gestattet sind! Die Besucher stimmen Bildaufnahmen durch den SR/SWR zu.

ANTONÍN DVOŘÁK

* 8. September 1841 in Nelahozeves

† 1. Mai 1904 in Prag

„Echt tschechische Physiognomie“ ...

Antonín Dvořák, der bei uns vor allem als Komponist von Orchesterwerken und Kammermusik bekannt ist, hat zwischen 1870 und 1903 insgesamt zehn Bühnenwerke komponiert. Heroisch-tragische Stoffe, wie etwa in *Wanda* (1875) oder *Dimitrij* (1881/82), stehen neben volkstümlich-heiteren Sujets, wie in *Der Bauer ein Schelm* (1877) oder in der *Teufelskätche* (1898/99). Auf den Spielplänen deutscher Bühnen konnte sich nur die Märchenoper *Rusalka* durchsetzen.

König und Köhler war nach *Alfred* (1870) das zweite Libretto, dessen Vertonung Dvořák in Angriff nahm. Im Juli 1871 hatte er seinen Posten als Bratscher im Prager Interimstheater gekündigt, um sich ganz dem Komponieren widmen zu können. Erst die erfolgreiche Uraufführung des Hymnus *Die Erben des Weißen Berges* für Chor und Orchester, die im März 1873 in Prag stattfand, brachte für den noch unbekanntem jungen Komponisten den Durchbruch.

... die Ouvertüre zu „König und Köhler“

Durch eine Anzeige in der Prager Musikzeitung *Hudební listy* machte er der Musikwelt bekannt, dass er an einer Oper mit dem Titel *König und Köhler* arbeite. Voller Hoffnung reichte er *König und Köhler* bei der Direktion des Prager Interimstheater ein, wo man ihm versprach, das Werk, in dem der *Einfluss Wagners in der Harmonie und in der Behandlung des Orchesters deutlich zu erkennen* sei, bald aufzuführen. Die Proben im Sommer 1873 zeigten jedoch, dass Dvořáks Oper die Prager Bühne vor unbezwingbare Aufgaben stellte. *Einstimmig klagten alle, so Dvořák, die Musik sei ihnen zu schwer. Sie sei unendlich schwerer als Wagner; sie sei zwar originell gemacht, aber unsingbar.* Erst im November 1874 gelangte die überarbeitete Fassung auf die Prager Bühne.

Die Kritik war begeistert und meinte: *Diese erste Oper Dvořáks, in der die Musik in überwiegendem Maße in echt tschechischer Physiognomie hervortritt, ist in einem solchen Maße geglückt, dass wir über die weitere Produktion Dvořáks nicht besorgt sein müssen. Der Komponist hat nach langem Irren den richtigen Weg zum Tempel der selbständigen slawischen Tonkunst gefunden.* Trotzdem verschwand die Oper nach vier Aufführungen aus dem Repertoire.

Das Libretto zu *König und Köhler* stammt von Bernard Guldener, der unter dem Pseudonym B.J. Lobesky ein beliebtes Stück des tschechischen Puppenspielers Matej Kopecky bearbeitete und in Verse setzte. Die Handlung spielt um 1630 in der Gegend um Prag.

Der junge Köhler Hans will Liduschka zur Frau, deren Eltern das jedoch ablehnen. König Matthias, der sich auf der Jagd verirrt hat, übernachtet in der Hütte des Köhlers und verspricht der jungen Braut Fürsprache bei den Eltern und die Ausrichtung einer prachtvollen Hochzeit. Hans hat die Szene zwischen seiner Liebsten und dem König verfolgt und stürzt mit gezogenem Messer auf die Bühne. Glücklicherweise können Liduschka und ihre Eltern, die schnell herbei eilen, das Schlimmste verhindern. Der letzte Akt spielt in der Prager Burg, wo nach allerlei Verwicklungen endlich die Hochzeit stattfinden kann.

Thomas Sick

Versteckter Patriotismus ...

Nach den blamablen Niederlagen in Schleswig und der Lombardei war es 1860 soweit: *Wir, Franz Joseph der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich; Koenig von Hungarn und Böhmen, König der Lombardei und Venedigs, von Dalmatien, Kroatien, Slawonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien, König von Jerusalem etc...* ließ Verfassungsreformen zu, ein Parlament sollte bald mitreden dürfen und das Babsche System aufgegeben werden, in dem der gleichnamige Innenminister und letzte Vollstrecker absolutistischer Allüren die Macht in Wien zentralisiert hatte, die Presse kontrolliert und politische Gegner inhaftiert hatte. Nachdem dann 1866 Italien, Preußen und die k.u.k. Monarchie, die in den Augen ihrer Kritiker längst zu einem amorphen „Kakanien“ degeneriert war, ihre Grenzen neu gesteckt hatten, profitierten davon auch die Tschechen. Anders als die Ungarn mussten sie zwar noch lange auf ihre Verfassung warten, blieben aber nicht untätig. Ihre Abgeordneten blockierten die Parlamente in Wien und Prag, erwirkten 1880, dass Tschechisch neben dem Deutschen Amtssprache wurde. Sie demokratisierten das Wahlrecht und bekamen so endlich auch ihre verdiente Mehrheit im Prager Landtag.

... in der Ouvertüre „Mein Heim“

Als Dvořáks Ouvertüre *Mein Heim* 1882 erstmals gespielt wurde, hätte der Anlass nicht patriotischer sein können. Sie war Teil der Schauspielmusik für ein Drama, das der junge František Ferdinand Schamberger alias Šamberk seinem großen Vorbild und Freund Josef Kajetan Tyl gewidmet hatte. Dessen Biographie hatte einiges zu bieten. Unter anderem soll er in einer Dreierbeziehung mit seiner Frau und deren 21 Jahre jüngerer Schwester gelebt haben, mit der er sieben Kinder hatte. Das Prager Publikum aber interessierte sich vor allem für den Patrioten Tyl. Er war es, der in den unruhigen Jahren um 1848 Tschechiens Nationalhelden Jan Hus und Fürstin Drahomira in mitreißenden Theaterstücken verewigt hatte, er war der Dichter der Nationalhymne.

In seiner Musik zum patriotischen Schauspiel zitierte Dvořák zwei alte Volkslieder. Die langsame Einleitung eröffnet mit den Anfangstönen eine von Tyls Lieblingsmelodien, das tschechische Volkslied *Auf unserem Hof*, das Dvořák auch anschließend im *Allegro* als Hauptthema nutzt. Das zweite Zitat ist das Lied *Wo ist meine Heimat, mein Vaterland?*, das lange Zeit als heimliche Nationalhymne galt und heute Tschechiens offizielle Hymne ist. Dvořák nutzte es – rhythmisch leicht modifiziert – als Seitenthema, das zunächst die Klarinette vorstellt. Später dann wird es auf dem Höhepunkt dieser prächtig instrumentierten Ouvertüre vom Orchester tutti plakativ wiederholt.

Dvořáks *Ouvertüre* op. 62 überlebte in den Konzertprogrammen, weil der Verleger sie schon bald nach ihrer Uraufführung, im Herbst 1882 unter dem charmant neutralen Titel *Mein Heim* in Druck nahm. Welche Brisanz aber in dieser Musik ursprünglich steckte, erfahren wir indirekt aus der Biographie Eduard Hanslicks, gebürtig in Prag, und später einer der gefürchtetsten Kritiker seiner Zeit im kosmopolitischen Wien: *Das Prager Theater war deutsch; nur an Sonntagen wurde um vier Uhr nachmittags, drei Stunden vor Beginn der deutschen Vorstellung, böhmisch gespielt. [...] Wenn damals jemand prophezeit hätte, Prag werde in fünfzig Jahren ein eigenes, prachtvolles, tschechisches Theater haben, eine tschechische Universität, eine tschechische Akademie der Wissenschaften (!), er wäre für verrückt gehalten worden.*

Wie viele seiner Zeitgenossen wertet Hanslick die nationalen Tendenzen kritisch: *Mit diesen glänzenden Errungenschaften der von der Regierung gehätschelten Tschechen ist auch der Unfriede, die Gehässigkeit, von der man in meiner Jugend nichts gewusst, in Prag eingezogen. Damals verkehrten Deutsche und Tschechen friedlich miteinander; letztere wußten, daß, was sie in der Kunst und Wissenschaft, Industrie und auch geselligen Bildung besaßen, von deutscher Kultur herstammte.* Die große Ausnahme war allerdings für ihn Dvořák, dem Brahms und er selbst aufs internationale Parkett verholpen hatten, und der gerade im Ausland, fern der nationalpolitischen Fehden gefeiert wurde als „größtes Naturtalent“ seiner Zeit. 1884 bringt die *Musical Times* dieses Talent auf den Punkt: 1. *zögert Dvořák nie in der direkten Aussage seiner Ideen,* 2. *besitzt er einen geradezu unbändigen Überfluss an frischen und charakteristischen Melodien,* 3. *beeindruckt seine exzessive Freiheit in den Modulationen, in denen er wie ein Schmetterling von Blume zu Blume fliegt,* 4. *sein fast schon kindliches Spiel mit den Gefühlen und Stimmungen* und – last but not least – *seine natürliche Gabe, seine Orchesterwerke in leuchtenden und abwechslungsreichen Farben zu malen.*

Joachim Fontaine

JULIUS KLENGEL

* 24. September 1859 in Leipzig

† 27. Oktober 1933 in Leipzig

Solist – Pädagoge – Komponist

Wo immer zwölf Cellisten beisammen sind, werden sie den *Hymnus* von Julius Klengel spielen, dessen Zahl legendärer Schüler die Zwölf allerdings bei weitem überschritten hat. Das hatte er nicht nur seinem Ruf als Pädagoge, sondern auch als Komponist und Virtuose zu verdanken. In Leipzig wirkte Klengel nicht nur am Konservatorium, wohin schon damals Studenten aus aller Welt pilgerten, sondern auch am Gewandhaus. Leipzig blieb für ihn das Zentrum seines Künstlerlebens, hier wurde er am 24. September 1859 geboren, hier starb er am 17. Oktober 1933, hier war er eine Institution: Schon sein Großvater soll 50 Jahre lang im Gewandhausorchester geigt haben, ohne ein einziges Konzert zu versäumen. Klengels engere Familie war ebenso musikalisch, hätte eine zünftige Klavierquintett-Besetzung begabter Amateurmusiker bieten können. Sein fünf Jahre älterer Bruder Paul (1854-1935) wurde gefeiert als Geiger, Pianist und Dirigent. Er selbst bekam Cellounterricht vom Solocellisten des Gewandhauses, Emil Hegar. Klengel trat 1875 ins Orchester ein und wurde 1882, mit 32 Jahren, der Nachfolger seines Lehrers am ersten Pult.

Im Dezember 1880 war dort auch sein erstes Cellokonzert (von insgesamt vier) aus der Taufe gehoben worden. Die Kritik schwärmte von *staunenswürdiger Virtuosität*, einem *Staccato ohne Gleichen* und Doppelgriffen, *wie wir sie nur bei den bedeutendsten Virtuosen gehört und bewundert haben*. Der Komposition gegenüber war man kritischer: Sie zeuge immerhin *von Talent und soliden Studien*, eine Reaktion, die nicht weiter verwundert, wenn man bedenkt, dass der Standort Leipzig damals, vor allem wegen Carl Reinecke, der am Konservatorium und im Direktorium des Gewandhauses das Sagen hatte, im Streit mit den Neudeutschen Liszt und Wagner längst zum konservativen Lager gezählt wurde.

„Glänzendste Leistungsfähigkeit“

Zwar reiste Klengel viel: Seine Concertino- und Konzert-Werke führte er öfter auch in Russland – mit Anton Rubinstein als Dirigent – wie auch in London im Crystal Palace und der renommierten Bechstein Hall (der heutigen Wigmore Hall) auf, doch überrascht kaum, dass er mit „seinem“ Orchester im Gewandhaus häufiger auftrat als jeder andere Gastcellist: *Wenn man weiß, daß Herr Klengel der Solist eines Concertes ist, so weiß man auch, daß man Proben der glänzendsten Leistungsfähigkeit von ihm zu erwarten hat*. Immer wieder feiert ihn dort die Musikpresse als *weltbekanntes Hoch- und Großmeister des Violoncellspiels* und attestiert ihm *die feurigsten Ovationen als Lohn für seine nach allen Seiten hin emin-*

te Executirung neuer Werke, die ihm unter anderem auch Max Reger mit seiner a-Moll-Sonate und seiner Solo-Suite G-Dur persönlich widmete. Die Schüler, junge erstklassige Talente, die später selbst Karriere machen sollten, sahen da schon etwas genauer hin: Emanuel Feuermann erinnert sich später, er habe in den zwei Jahren, in denen er bei Klengel in Leipzig Privatunterricht nahm, hart arbeiten müssen, alle sechs Bachsuiten habe er in einer Woche auswendig lernen müssen. William Pleeth, Lehrer der legendären Jacqueline du Pré, erinnerte sich an Klengel sozusagen als „coolen Typ“: *Er war sehr gelassen, wie ein wandelnder Heiliger, wirklich, eine liebenswürdige Person. Klengel erhob keinen Anspruch auf eine eigene Schule des Cellospiels. Er behandelte jeden als Individuum. Und er ließ einen das Repertoire spielen, wie das heute niemand tut – in den zwei Jahren und zwei Monaten, die ich bei ihm war, habe ich 32 Konzerte studiert.*

Klengel schrieb viel Musik für Violoncello, einiges davon widmete er seinen Meisterschülern, anderes gab er bewusst für Anfänger heraus. Seinen Konzerten gestand die Kritik durchaus Wert zu: *Die Gedanken [...] hätten für ein Werk so grosser Form bedeutender ausfallen können, das ist wohl ausser Frage, aber eine gewisse Noblesse und eine das Gewöhnliche zurückweisende bessere Art ist ihnen doch eigen. Julius Klengel ist auch ein viel zu feiner und vornehmer Musiker, als dass er absolut seichte, geschmacklose Sachen machen könnte. Und was die Ausführung anbetrifft, die Behandlung der äusseren Gestalt des Werkes, die Verwerthung des thematischen Materials und die Instrumentation, so zeigt sich der Componist in allen diesen Dingen als geschickt und erfahren, wenn er auch hier ebenfalls die hergebrachten Grenzen nicht überschreitet. [...] Wie gross der Antheil ist, der von diesem Erfolg der Composition auf den Virtuosen entfällt, wollen wir in diesem Moment nicht nachrechnen.*

Das 3. Cellokonzert

Klengels 3. Cellokonzert wurde am 21. Januar 1892 im Gewandhaus Leipzig unter der Leitung von Carl Reinecke uraufgeführt. Es hielt dann viele Jahrzehnte lang einen Dornröschenschlaf, bis es von Raphaela Gromes wiederentdeckt und zum ersten Mal eingespielt wurde – zusammen mit dem Rundfunk Sinfonie-Orchester Berlin. Das Thema des ersten Satzes stellen Fagott und Celli vor. Sein kantables Kopfmotiv – ein abwärtsgeführter Dreischritt – wird im Verlauf vielfach Verwendung finden. Klengel setzt dazu einen klaren Kontrast in der Partie des Solisten, der das Arpeggio, in das das KopftHEMA mündet, aufgreift und zu großer Vielfalt entwickelt: bis in die extremen Lagen führen die Läufe. Arpeggien und Doppelgriffe aller Art geben Raum für alle nur erdenklichen Spielarten von Virtuosität. Wie seine Zeitgenossen, so meidet auch Klengel die exakte Wiederaufnahme des Anfangs in der Reprise, die nach zahlreichen organisch ineinandergreifenden Entwicklungen wenig überzeugend wäre. Klengel lässt die Reprise des ersten Themas sogar ganz aus, beschränkt sich auf das Seitenthema, dessen *espressivo*-Qualitäten er erneut in Erinnerung ruft, bevor er das Tempo wieder zum *Animato* steigert, dem Solisten ein weiteres Mal die Möglichkeit zu zirzensischer Bravour bietet und schließlich den Satz im *Pianissimo* verklingen lässt.



Im beschwingten 6/8tel des *Intermezzo* lässt sich der Solist zunächst auf einen Dialog mit der Trompete ein, deren Signalruf alsbald von weiteren solistischen Instrumenten gefolgt wird, – in immer neuen Farben und Stimmungen, mal *dolce*, mal *scherzando*. Erst im zweiten Teil des *Intermezzo* steigert Klengel die Musik, kontrastiert das anfängliche Fanfarenmotiv – diesmal im Tutti des Orchesters – mit den Läufen und Akkordkaskaden des Solisten. In einem rasanten 16tel Lauf über den gesamten Ambitus huscht der Solist hin zu einem Liegeklang, der sich zum überraschenden Des-Dur verwandelt. Erneut erscheint das kantable Anfangsthema, diesmal im mächtigen Tutti und als Tusch vor der Solokadenz, die einmal mehr im Zeichen unbändiger Virtuosität steht.

Ruhelos reiht der Solist seine Passagen aneinander, bringt aber hie und da auch das charakteristische Fanfarenmotiv in Erinnerung. Ein

letztes Mal erreicht er das dreigestrichene a, bevor er zum tiefen E hinabstürzt und ein zartes *Espressivo* der Streicher und der Klarinette den Satz mit ihrer kurzen Reminiszenz an das Anfangsthema des Konzerts beendet. Das schmissige Schlussrondo könnte sehr wohl von Folklore inspiriert gewesen sein. Klengel wiederholt sein Ritornell in variiertem Gestalt, auch im Wechsel zu einer über mehrere Takte „gesungenen“ Kantilene des Solocellos. Auch in diesem Finale kontrastiert er, lässt die Holzbläser den rhythmischen Puls durch Punktierungen verschärfen und vorantreiben oder ins 3er Metrum wechseln. Das *a-Moll-Konzert* wird beschlossen von einer furiosen *Coda*, in der das anfängliche Tanzmotiv ein letztes Mal triumphal im Orchestertutti erklingt.

Joachim Fontaine

RAPHAELA GROMES SIGNIERT CDs

Nach dem Konzert signiert Raphalea Gromes ihre CDs im Foyer des SWR

RAPHAELA GROMES | Violoncello

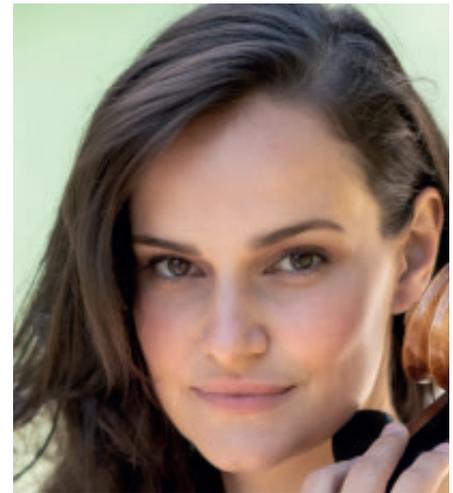
Hochvirtuos und schwungvoll, leidenschaftlich und technisch brillant, vielseitig und charmant – kaum ein Cellist begeistert sein Publikum wie Raphaela Gromes.

Nach einer ersten Einspielung bei Farao Classics im Jahr 2014 erschien im Herbst 2017 mit „Serenata Italiana“ ihr vielbeachtetes, erstes Album als Exklusivkünstlerin bei SONY. Ihre zweite SONY CD mit dem Titel „Hommage à Rossini“, die im November 2018 erschien, und ihre dritte im Mai 2019 veröffentlichte CD mit dem Titel „Offenbach“ zum 200. Geburtstag des Komponisten waren unter den Top Ten der Klassikcharts und ernteten großes Lob bei der Presse.

1991 geboren, begann Raphaela Gromes bereits mit vier Jahren mit dem Cellospiel. Der erste Auftritt als Solistin folgte im Herbst 2005 mit dem Cellokonzert von Friedrich Gulda. Als Jungstudentin begann sie ihr Studium mit 14 Jahren an der Mendelssohn-Bartholdy-Hochschule in Leipzig bei Peter Bruns und setzte es 2010 bei Wen-Sinn Yang an der Musikhochschule in München und später bei Reinhard Latzko an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien fort. Wichtige musikalische Anregungen erhielt sie außerdem im Rahmen von Meisterkursen bei namhaften Cellisten wie David Geringas, Yo-Yo Ma, Natalia Gutman, Anner Bylsma, u. a.

Im letzten Jahr debütierte Raphaela Gromes bei namhaften Festspielen wie dem Schleswig-Holstein Musikfestival, den Ludwigsburger Schlossfestspielen, dem Rheingau Musikfestival und den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern und war in der Tonhalle Zürich, dem Concertgebouw Amsterdam, in der Laeishalle Hamburg, im Konzerthaus Berlin und im Konzerthaus Wien zu Gast. Im Frühjahr 2018 gab sie ihr Orchesterdebüt in den USA beim Fort Worth Symphony Orchestra unter der Leitung von Miguel Harth-Bedoya. Ihr wurden zudem bereits einige Cellokonzerte gewidmet, darunter von Dominik Giesriegl, Valentin Bachmann und ein Doppelkonzert von Mario Bürki.

Raphaela Gromes war 2014 Preisträgerin des Förderpreises der Theodor-Rogler-Stiftung Bad Reichenhall, 2016 erhielt sie den Preis des Deutschen Musikwettbewerbs in der Kategorie Cello solo und wurde vom Deutschen Musikrat in die Bundesauswahl Junger Solisten aufgenommen. Sie gewann außerdem den 1. Preis des internationalen Concorso Fiorindo Turin 2013. Im Jahr 2019 erhielt sie für die Offenbach-CD den Preis der Deutschen Schallplattenkritik sowie den Bayerischen Kunstförderpreis in der Sparte „Musik und Tanz“. Sie spielt ein Violoncello von Jean-Baptiste Vuillaume aus den Jahren um 1855, das ihr aus privater Hand zur Verfügung gestellt wird.



PIETARI INKINEN | Dirigent

Pietari Inkinen ist seit September 2017 Chefdirigent der Deutschen Radio Philharmonie. Er ist auch Chefdirigent des Japan Philharmonic Orchestra und der Prager Symphoniker. Von 2015 bis Ende August 2019 wirkte er als musikalischer Leiter der Ludwigsburger Schlossfestspiele. Im Sommer 2020 wird er die Neuproduktion von Wagners *Ring des Nibelungen* bei den Bayreuther Festspielen dirigieren.



Mit der Deutschen Radio Philharmonie setzt Pietari Inkinen auf klare Programmlinien: Ein wichtiges Projekt sind die Studioaufnahmen zu Sinfonien-Zyklen von Sergej Prokofjew und Antonín Dvořák. Das Œuvre von Jean Sibelius mit besonderem Blick für Repertoire-Raritäten bildet einen weiteren Schwerpunkt. Sein Debütalbum mit der Deutschen Radio Philharmonie ist bei SWRmusic erschienen und gibt mit Ausschnitten aus Wagners *Siegfried* bereits einen Vorgeschmack auf seine Arbeit in Bayreuth.

Zu Höhepunkten der letzten und kommenden Spielzeiten zählen Debüts beim Pittsburgh Symphony Orchestra, Royal Concertgebouw Orchestra, Gürzenich-Orchester, NDR Elbphilharmonie Orchester, SWR Symphonieorchester und Budapest Festival Orchester.

Als Gast stand er am Pult vieler namhafter Orchester, darunter: Staatskapelle Berlin, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Gewandhausorchester Leipzig, Accademia Nazionale di Santa Cecilia, Orchestre Philharmonique de Radio France, Los Angeles Philharmonic Orchestra, Israel Philharmonic Orchestra und Helsinki Philharmonic.

Im Herbst 2018 kehrte Pietari Inkinen für Aufführungen von Wagners *Die Meistersinger von Nürnberg* an die Opera Australia nach Melbourne zurück, wo er schon 2016 mit großem Erfolg die Wiederaufnahme von Wagners *Ring des Nibelungen* leitete. Dafür erhielt er bereits 2014 den Helpmann Award für das beste Operndirigat. Er hatte außerdem Engagements an der Finnischen Nationaloper, am Théâtre de la Monnaie, an der Staatsoper Unter den Linden und an der Bayerischen Staatsoper. Am Teatro Massimo in Palermo leitete er Wagners *Rheingold* und *Walküre*, an der Dresdner Semperoper stand er am Pult der erfolgreichen Neuproduktion von Eugen Onegin. Mit dem New Zealand Symphony Orchestra entstand die Einspielung aller Sinfonien von Sibelius (Naxos) und Rautavaaras *Manhattan Trilogy*. Für EMI spielte er eine Wagner-CD mit dem Tenor Simon O'Neill ein sowie Schostakowitschs 1. Cellokonzert und Brittens Cello Symphony gemeinsam mit Johannes Moser (Hänssler).

DEUTSCHE RADIO PHILHARMONIE SAARBRÜCKEN KAISERSLAUTERN

Die Deutsche Radio Philharmonie (DRP) entstand 2007 aus der Fusion zweier Orchester mit je eigener großer Tradition: dem Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken (SR) und dem Rundfunkorchester Kaiserslautern (SWR). Seit 2017 steht Pietari Inkinen als Chefdirigent an der Spitze der DRP. Wie seine Vorgänger – Gründungs-Chefdirigent Christoph Poppen, Karel Mark Chichon und auch der 2017 verstorbene Ehrendirigent Stanislaw Skrowaczewski – setzt Pietari Inkinen einerseits auf Vielfalt im Repertoire: von klassisch-romantischen Schlüsselwerken der Musikgeschichte bis hin zu Neu- und Wiederentdeckungen und zur zeitgenössischen Musik. Andererseits hat er in das Repertoire der DRP seine eigenen, klaren programmatischen Linien gezogen. Ziel ist es, alle Generationen zu erreichen. Mit moderierten Konzerten, Konzerteinführungen und Künstlerbegegnungen, den Konzerten ohne Dirigent („DRP-PUR“), der „Saarbrücker Komponistenwerkstatt“ und der „Saarbrücker Dirigentenwerkstatt“, genauso wie mit Familienkonzerten und Reihen wie „Musik für junge Ohren“ oder „Orchesterspielplatz“, werden neue Wege der Musikpräsentation und -vermittlung beschritten.

Mit dem Amtsantritt von Pietari Inkinen ist das Spektrum der sinfonischen Werke von Jean Sibelius und die bedeutende zeitgenössische finnische Musik-, Komponisten- und Interpretenszene in den Fokus der DRP gerückt. Außerdem entstehen Sinfonien-Zyklen von Antonín Dvořák und Sergej Prokofjew – im Konzertsaal und im Studio. Spitzenkünstler wie der Geiger Vadim Repin, das Klavierduo Katia und Marielle Labèque oder die Pianisten Nikolai Lugansky und Alexei Volodin folgen in den nächsten Monaten seiner Einladung zur DRP.

Abonnementreihen bespielt die Deutsche Radio Philharmonie in Saarbrücken und Kaiserslautern, Gastspiele führen ins grenznahe Frankreich sowie nach Mainz, Karlsruhe, Mannheim und Baden-Baden. Tournées gingen in den letzten Jahren in die Schweiz, nach Polen, China und Japan, regelmäßig ist das Orchester in Südkorea zu Gast. Live im Konzertsaal, in den Kulturprogrammen des Saarländischen Rundfunks und des Südwestrundfunks, im SR/SWR-Fernsehen, auf ARTE oder auf CD ist die DRP genauso präsent wie über ihre Mediathekangebote, Livestreams oder den DRP YouTube Kanal.

DRP-AKTUELL

„Weihnachten mit dem Bundespräsidenten“ – Heiligabend 18 Uhr im ZDF

„Weihnachten mit dem Bundespräsidenten“ findet in diesem Jahr unter Mitwirkung der DRP und ihrem Chefdirigenten Pietari Inkinen auf Einladung von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier im Saarland statt. Das festliche Konzert wurde vor einigen Tagen in der Kirche St. Josef in St. Ingbert aufgezeichnet und wird an Heiligabend um 18 Uhr im ZDF gesendet.

Silvesterkonzert in der Fruchthalle

Beim großen Silvesterkonzert mit der DRP können die Zuhörerinnen und Zuhörer am 31. Dezember um 17 Uhr das Jahr in der Fruchthalle ausklingen lassen. „Tanzen möcht‘ ich“ ist das Programm unter der Leitung von Christoph Gedschold mit der Sopranistin Natalie Karl und dem Tenor Matthias Klink überschrieben. Es moderiert Roland Kunz von SR 2 KulturRadio. Mit Rossini, Puccini und Verdi steht die italienische Oper am Anfang des Konzertabends. Dem italienischen Melodienreigen steht im zweiten Programmteil das Feurige der Wiener und Ungarischen Operette gegenüber – von der *Leichten Kavallerie* über Lieder von Robert Stolz bis hin zur *Czardasfürstin*. Den fulminanten Abschluss bildet die Orchesterfassung der *2. Ungarischen Rhapsodie* von Franz Liszt.

Das Beethoven-Projekt von John Neumeier auf dem Bildschirm

29. Dezember 2019, 22.35 Uhr im SR/SWR Fernsehen – der perfekte Auftakt ins DRP-Beethovenjahr mit dem Choreografen John Neumeier und den wunderbaren Tänzern seines Hamburg Ballett. Das „Beethoven-Projekt“: ein sinfonisches Ballett, inspiriert von der Musik Beethovens (u. a. *Eroica-Variationen* und 3. Sinfonie), zu erleben in einer Aufzeichnung mit der DRP aus dem Festspielhaus Baden-Baden. In wenigen Wochen erscheint auch eine DVD/Bluray der Aufführung.

„My Playlist Beethoven“ im Konzertsaal

Wenn zwischen dem 23. und 26. Januar mehr als 2.000 Kinder und Jugendliche in die Sendesäle des Saarländischen Rundfunks und des Südwestfunks Kaiserslautern strömen, um ihre „Playlist Beethoven“ zu hören, heißt das: Beethoven spricht uns auch heute noch mit seiner Musik an. Schüler haben ihre Lieblingsstücke mit der DRP gesucht und gefunden. Grundschulkinder erkennen ihre Stücke der Beethoven-Playlist – das berühmte Ta-ta-ta-taaa genauso wie die *Mondscheinsonate* – in einer echten „Hör- und Staungeschichte“ wieder. Ältere Schüler treffen auf Meister Beethoven in Gestalt von Moderator Roland Kunz höchstpersönlich und lernen nicht nur seine Musikwelt kennen, sondern auch den Seelenmenschen, den Verliebten, den Naturliebhaber oder den Choleriker Beethoven, der aus „Wut über den verlorenen Groschen“ – darüber hat er tatsächlich ein gleichnamiges Klavierstück geschrieben – außer sich geraten konnte.

DIE NÄCHSTEN KONZERTE

Freitag, 20. Dezember 2019 | 20 Uhr | Funkhaus Halberg, Großer Sendesaal
19.15 Uhr Konzerteinführung mit Dr. Beate Früh

3. STUDIOKONZERT SAARBRÜCKEN

Plädoyer für die Natur

Deutsche Radio Philharmonie

Dirigent: Pietari Inkinen

Raphaëla Gromes, Violoncello

Werke von Antonin Dvořák, Julius Klengel und Jean Sibelius

Dienstag, 31. Dezember 2019 | 17 Uhr | Fruchthalle

SILVESTERKONZERT KAISERSLAUTERN

Tanzen möchte ich!

Deutsche Radio Philharmonie

Dirigent: Christoph Gedschold

Nathalie Karl, Sopran | Matthias Klink, Tenor

Moderation: Roland Kunz

Werke von Gioachino Rossini, Giacomo Puccini, Giuseppe Verdi,
Robert Stolz, Johann Strauß, Emmerich Kálmán, u. a.

Sonntag, 12. Januar 2020 | 11 Uhr | Congresshalle

10.15 Uhr Konzerteinführung mit Gabi Szarvas | Saal Ost

11 Uhr Orchesterspielplatz

4. MATINÉE SAARBRÜCKEN

Gefühlsfeuer

Deutsche Radio Philharmonie

Dirigent: Joshua Weilerstein

Annelien van Wauwe, Klarinette

Werke von Jörg Widmann, Carl Maria von Weber und Peter Tschaikowsky

Sonntag, 19. Januar 2020 | 17 Uhr | Fruchthalle

2. „SONNTAGS UM 5“ KAISERSLAUTERN

SWR JUNGE OPERNSTARS – Preisträgerkonzert

Deutsche Radio Philharmonie

Dirigent: Enrico Delamboye

Lada Bočková und Theresa Pils, Sopran

Corinna Scheurle, Mezzosopran | Tae Hwan Yun, Tenor

Michael Rakotoarivony und Bongani J Kubheka, Bariton

Moderation: Markus Brock

Ausschnitte aus Opern von Gaetano Donizetti, W. A. Mozart,
Georg Friedrich Händel, Gioachino Rossini u. a.

Impressum:

Text: Joachim Fontaine, Thomas Sick | Redaktion: Dr. Beate Früh

Programmredaktion: Maria Grätzel | Herausgeber: Deutsche Radio Philharmonie

Fotonachweise: S. 8 © Sammy Hart, S. 9 © Mechthild Schneider, S. 7 © Georg Brokesch